



Ruanda – Zurück ins Leben. Zehn Jahre nach dem Völkermord

Fotografien von Thomas Lohnes



NYARUBUYE

Kirchen: Orte des Grauen

Die katholische Kirche in Nyarubuye (Provinz Kibungu) ist nur eine von vielen, die 1994 keine Zuflucht boten. Etwa 20.000 Menschen wurden Mitte April 1994 in der Kirche und auf dem Gelände der angrenzenden Mittelschule umgebracht. Im Dezember 2003 wurden 18 Angeklagte als Anführer der Mörder schuldig gesprochen und zu Gefängnisstrafen zwischen sieben und 25 Jahren verurteilt.

In der Kirche von Nyarubuye finden heute wieder Gottesdienste statt. Die Schulgebäude werden zu einer Gedenkstätte an die Opfer des Völkermordes umgestaltet.





NYARUBUYE

Gedenkstätte: Erinnerung an die Opfer _____

Die ruandische Regierung plant, in Nyarubuye - wie in 150 anderen Kommunen - eine Gedenkstätte für die Opfer des Völkermordes einzurichten. Zwischen dem 7. April und dem 18. Juli 1994 wurden in ganz Ruanda etwa eine Million Tutsi und moderate Hutu umgebracht. Die Überreste der Toten sollen die Erinnerung an den Völkermord von 1994 wach halten und eine Wiederholung verhindern helfen. Am 23. Dezember 2003 beschloss die Generalversammlung der Vereinten Nationen, den 7. April 2004 zum Internationalen Tag des Gedenkens an den Völkermord in Ruanda zu erklären.



Kigali:

Hoffnung: Frauen

überwinden die Angst

In der „Polyclinic of Hope“- Polyklinik der Hoffnung - kümmert man sich seit 1995 um misshandelte und vergewaltigte Frauen. Es hat lange gedauert, bis diese anfangen, über ihre Erlebnisse zu sprechen. Heute helfen sie nicht nur Frauen mit ähnlichem Schicksal in Ruanda, sondern berichten auch in anderen Ländern über ihre Arbeit und ermutigen Frauen, für ihre Rechte einzutreten. Die Diakonie Katastrophenhilfe und der Lutherische Weltbund unterstützen diese Arbeit.

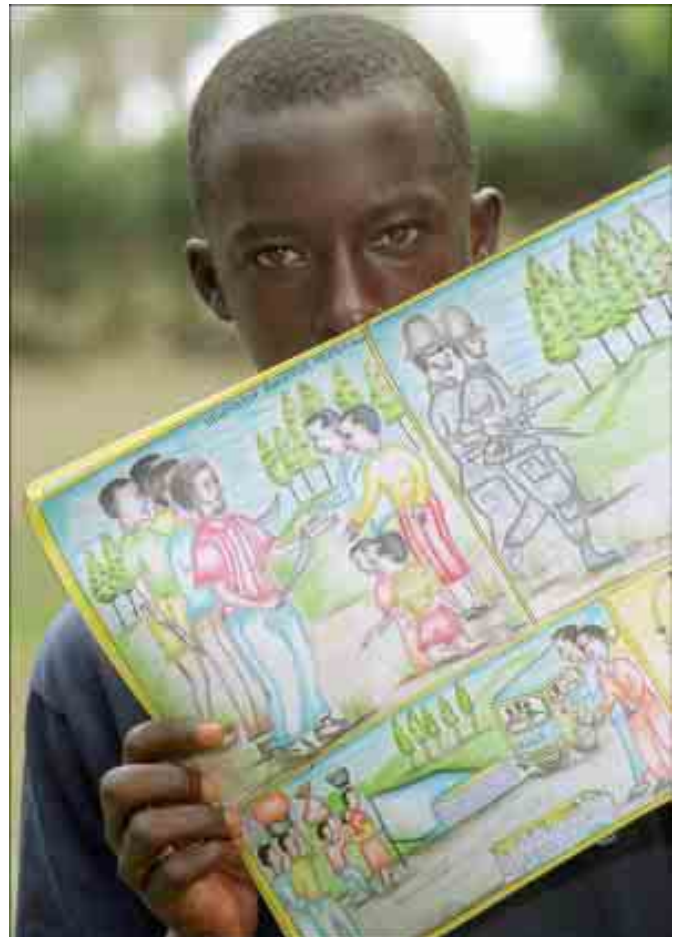




RUKIRA

Kinder: Der Schrecken sitzt tief

Die heute 15-jährige Petronia hat jahrelang nicht mehr gesprochen, nachdem sie mit ansehen musste, dass ihr Vater und vier ihrer Geschwister von den Brüdern der Mutter umgebracht wurden. Der heute 19-jährige Vincent Ukioeeye zeichnete seine Erlebnisse während des Völkermords. Fast alle Kinder und Jugendlichen erlebten 1994 mit, wie Nachbarn oder Familienangehörige misshandelt oder getötet wurden.



Mugina:

Täter:

**Die Nachbarn
umgebracht**

Martin hat
gestanden, 1994
zwei Nachbars-
mädchen erschl-
agen zu haben. „Es
war wie ein
Rausch, wir
waren in einer
Gruppe und man
hatte uns gesa-
gt, wir sollen tö-
ten.“ Sieben Jahre hat
er im Dorf-
gefängnis, dem
„Cachot“, geses-
sen. Er hat sich
bei den überle-
benden Angehö-
rigen entschul-
digt. Sie haben
das Dorf verlas-
sen und wohnen
jetzt in der Stadt.
Martins Mutter
ist froh, dass ihr
Sohn wieder
zu Hause ist, aber
sie trauert um die
beiden Mädchen,
die fast wie
eigene Töchter
für sie waren.



Mugina:

**Opfer: Die
Schatten der
Vergangenheit**

Innocent überlebte den Völkermord. Die beiden Männer, die ihn mit Macheten hieben schwer verletzt, leben in seiner Nachbarschaft. Innocent hat die Selbsthilfegruppe „Ihangane“ gegründet, in der mehr als 20 Überlebende gemeinsam eine Mühle betreiben.

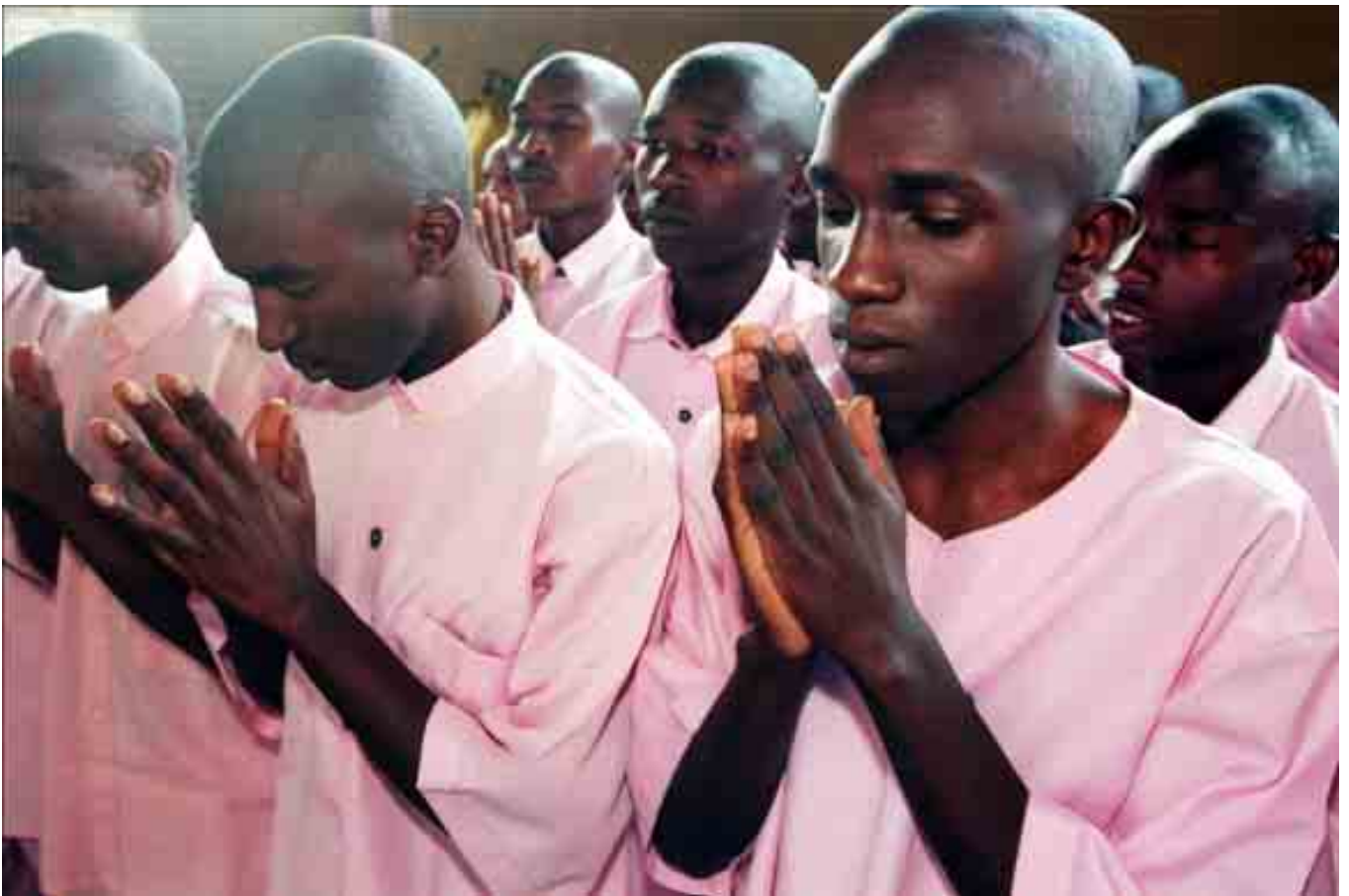
Der Lutherische Weltbund (LWB) gab das Startkapital dazu. Innocents Kinder sind sechs und zwei Jahre alt. Er glaubt, dass es keine Wiederholung der Schrecken von 1994 geben wird, „weil

Gott es nicht zulassen wird“.

Doch auch nach zehn Jahren schreckt er nachts bei jedem ungewohnten Geräusch hoch.

Die Angst wird ihn nie verlassen.





GITARAMA

Gefängnis: Ein Heer von Häftlingen

Im Jahr 2000 warteten in dem völlig überfüllten Zentralgefängnis Gitarama fast 7.800 Männer und mehr als 200 Frauen auf ihren Prozess. Zehntausende waren in ganz Ruanda in Haft. Reguläre Gerichte hätten mehr als 60 Jahre gebraucht, um alle Fälle zu bearbeiten. Zehn Jahre nach dem Völkermord saßen immer noch etwa 85.000 Menschen in den Gefängnissen.







GITARAMA

Justiz: Auf dem Weg zur Gerechtigkeit

Im Juni 2002 fanden die ersten traditionellen Dorfgerichte, die so genannten Gacacas, statt. Damit soll die Wahrheit über den Völkermord herausgefunden und die mehr als 100.000 Menschen, die der Teilnahme am Völkermord beschuldigt sind, abgeurteilt werden. Insgesamt 258.208 Laienrichtern und -richter, "Inyangamugayo", die unter den besonders vertrauenswürdigen Dorfbewohnern ausgewählt wurden, gibt es in Ruanda. Sie wurden eigens ausgebildet, um ihre verantwortungsvolle Aufgabe erfüllen zu können. Auch der Lutherische Weltbund (LWB) ist bei der Vorbereitung der Richter beteiligt gewesen. Die rund 11.000 Gacaca-Verfahren sollen bis 2008 abgeschlossen sein. Sie finden im Ausland große Beachtung.





KAMONYI

Gacaca: Tradition wiederbelebt

Das Prinzip der Gacacas ist, alle Beteiligten am Ort des Geschehens zusammen zu bringen: Überlebende, Zeugen und die Beschuldigten. Alle sollen zusammen wirken, um die Wahrheit herauszufinden, eine Liste der Opfer aufzustellen und die Schuldigen zu benennen. Auf dem untersten Niveau der Gacacas werden anschließend die Urteile über die Angeklagten der 4. Kategorie gesprochen: über die Plünderer. Angeklagte der 3. Kategorie, die Misshandlungen verübt, aber niemanden getötet haben, werden auf dem nächsten Niveau verurteilt. Die meisten Angeklagten dieser beiden Kategorien werden schon nach ihrer Einstufung vorläufig frei gelassen. Sie haben dann zum Teil neun Jahre im Gefängnis verbracht. Ihre Hoffnung ist es, schnell wieder in ein normales Leben hinein zu finden.

Angeklagte der 2. Kategorie, die Menschen ermordet oder an deren Ermordung teilgenommen haben, oder die Menschen tödlich verletzt haben, werden in einem der 106 Gacacas auf Distriktsebene verurteilt. Die Planer, Organisatoren und Rädelsführer, Autoritätspersonen und Vergewaltiger werden vor regulären Gerichten zur Verantwortung gezogen.



Rukira:

Prozess:

Die Wahrheit finden

Die Verfahren beginnen mit einer Gedenkminute für die Opfer. Informationen werden gesammelt, die Angeklagten gehört, Zeugen machen Aussagen für und gegen die Angeklagten. Der Richter-
spruch fällt nach ausführlichen Beratungen der 19 Richterinnen und Richter. Doch nicht nur die Bestrafung der Schuldigen ist das Ziel, sondern auch, die Wahrheit über das Geschehene heraus zu finden. "Die Erinnerung ist sehr wichtig, weil sie die Grundlage dafür ist, einen Völkermord in zukünftigen Generationen zu verhindern. Um eine funktionierende Gesellschaft aufzubauen, muss man sich an vergangenes Unrecht erinnern und Recht schaffen. Gerechtigkeit bedeutet an erster Stelle Wahrheit und Wahrheit ist nicht möglich ohne Erinnerung."
(Francois Ngarambe, Vorsitzender der Nationalen Gruppe Überlebender "Ibuka")





RUKIRA

Lutheraner: Zurück aus dem Exil

Die Lutherische Kirche in Ruanda hatte im Jahr 2003 etwa 17.000 Mitglieder, die von 15 Pfarrern und 57 Evangelistinnen und Evangelisten betreut werden. An ihrer Spitze steht Bischof George Wilson Kaliisa. Die Kirche wurde nach dem Völkermord von Ruandern gegründet, die vor allem aus dem tansanischen und ugandischen Exil in ihre Heimat zurückkehrten. Sie gehört seit 2002 dem Lutherischen Weltbund an und ist seine am schnellsten wachsende Mitgliedskirche: Noch im Jahr 2002 hatte sie nur 7.600 Mitglieder.



Rukira:

Gemeinde:

Schritte zur Versöhnung

Mit Hilfe der Lutheranerinnen und Lutheraner in aller Welt arbeitet die Lutherische Kirche in Ruanda besonders in der Aufklärung über Aids und für die Versöhnung der Menschen. Zehn Jahre nach dem Genozid leben Täter und Opfer wieder als Nachbarn zusammen und die Aufarbeitung durch die Dorfgerichte ist in vollem Gange.

Erinnerungen brechen wie Narben wieder auf, traumatisierte Menschen versuchen, ihren Weg zwischen Rache und Vergebung zu finden. „Jetzt allmählich beginnen die Menschen zu sprechen und wir müssen ihnen alle Hilfe geben, um die schrecklichen Erlebnisse zu bewältigen,“ sagt Bischof George Wilson Kaliisa.





RUKIRA

Gemeinsam: Wege ins Leben

Die Menschen suchen Trost bei den Kirchen. Im Glauben an Gott und im Gottesdienst erleben sie Gemeinschaft nach den schrecklichen Ereignissen des Völkermords, der tiefe seelische Wunden geschlagen hat. Die Kirchen spielen eine wichtige Rolle für die Versöhnung. Darum bemühen sich vor allem auch interreligiöse Gruppen, bei denen Lutheraner und Anglikaner, Methodisten, Presbyterianer und Katholiken bis hin zu Moslems mitarbeiten. Sie betreuen die Überlebenden des Völkermordes, aber auch die Täter und ihre Angehörigen und lassen die Menschen nicht allein, wenn deren schmerzhafteste Erinnerungen aufbrechen.





MUTURA

Flüchtlinge: Neue Siedlungen für Rückkehrer

Der Lutherische Weltbund (LWB) begann seine Arbeit in Ruanda im Sommer 1994 mit der Versorgung Tausender von Flüchtlingen. Heute sind die meisten von ihnen in ihre Dörfer zurückgekehrt.

Aus manchen Flüchtlingslagern sind Siedlungen geworden, in denen die Menschen eine neue Heimat gefunden haben. Die Diakonie Katastrophenhilfe hat im weltweiten Verbund ACT (Kirchen helfen gemeinsam) Unterstützung für diese Flüchtlingshilfe des LWB geleistet. Außerdem hat sie in so genannten Katastrophen-Vorsorge-Programmen dazu beigetragen, dass Lebensmittel und Hilfsgüter bereitgehalten und Leute vor Ort für Krisensituationen ausgebildet werden.





KABIMBA

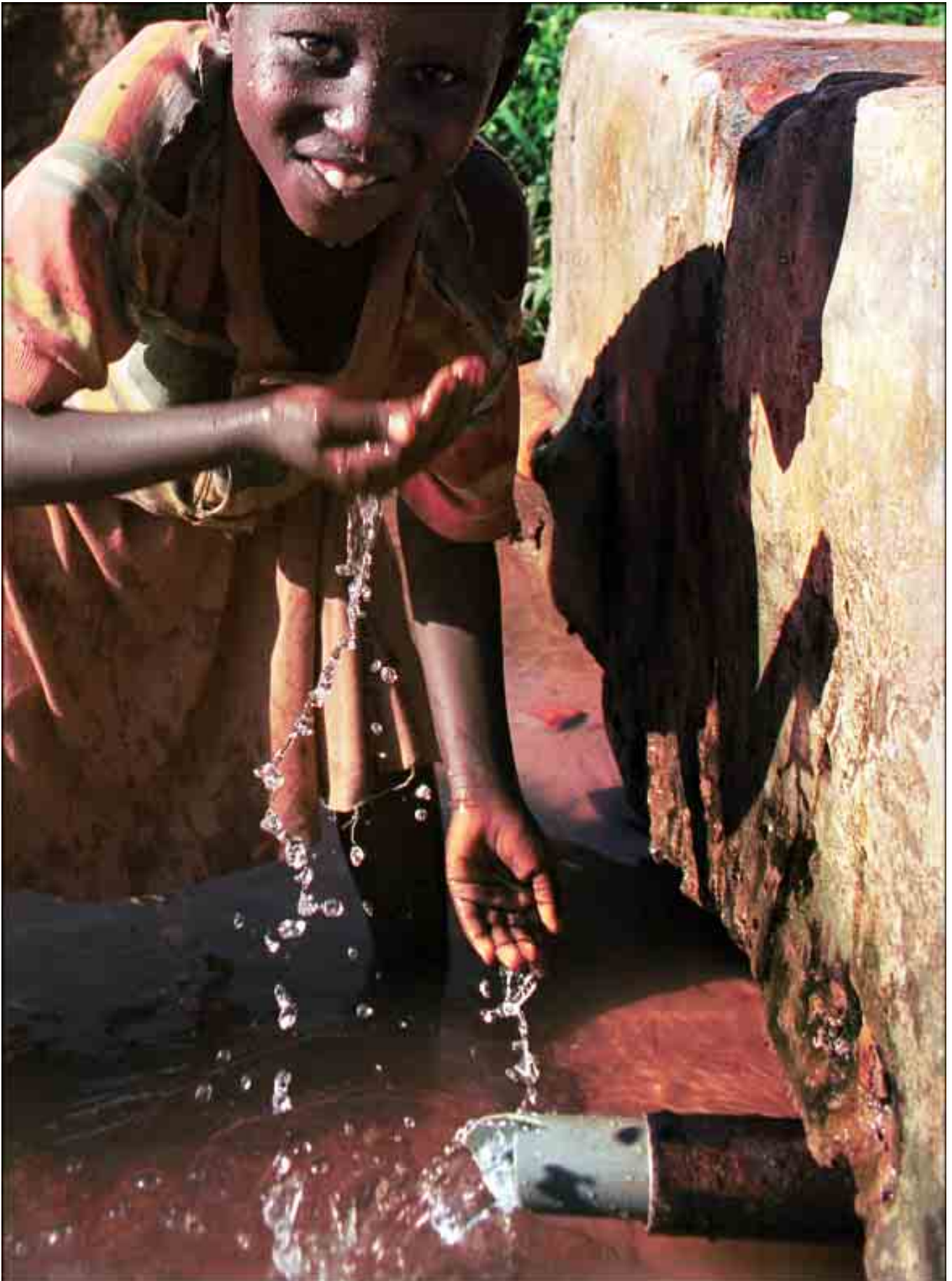
Trinkwasser: Notwendig zum Überleben

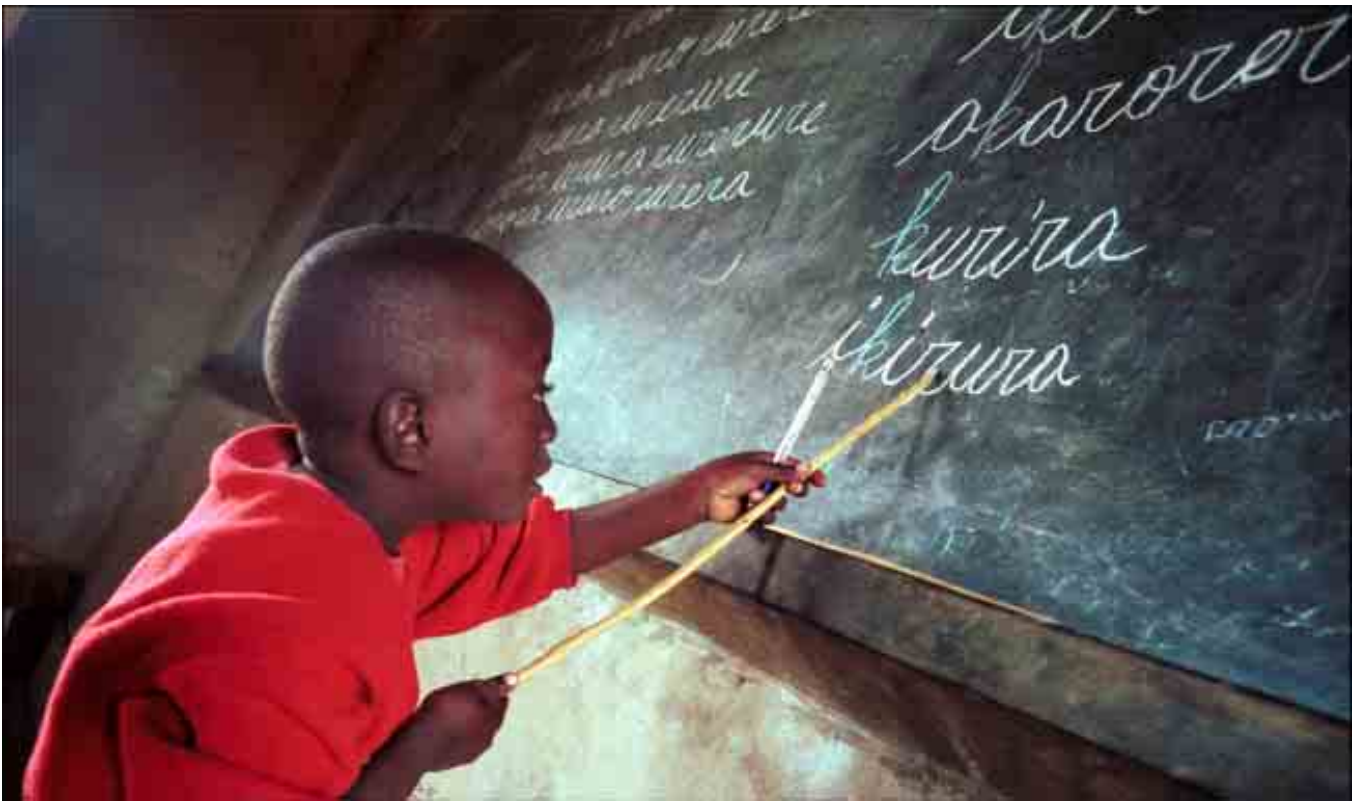
Wasser ist ein kostbares Gut, besonders in Ruanda, das immer wieder von Dürre geplagt wird. Fast alle Projekte der Entwicklungshilfe - kirchlich oder staatlich - sorgen daher dafür, die Wasserversorgung durch den Bau von Brunnen oder Zisternen zu verbessern. In Kabimba in der Provinz Kibungu hat der LWB 18 Wasser-Pumpstellen gebaut und ein 32 Kilometer langes Kanalnetz instand gesetzt. 16.000 Menschen profitieren von dem Projekt, das seit Juli 2003 selbstständig ist. Finanzielle Hilfe kommt u.a. vom Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes, von „Brot für die Welt“ und der Diakonie Katastrophenhilfe.



Dürre: Kostbares Nass

Wasser für den Haushalt ist nur ein erster Schritt. Der LWB möchte unter anderem mit Unterstützung von „Brot für die Welt“ in der immer wieder von Dürre geplagten Provinz Kibungo ein Bewässerungssystem anlegen, das die Produktion von Nahrungsmitteln sichert.





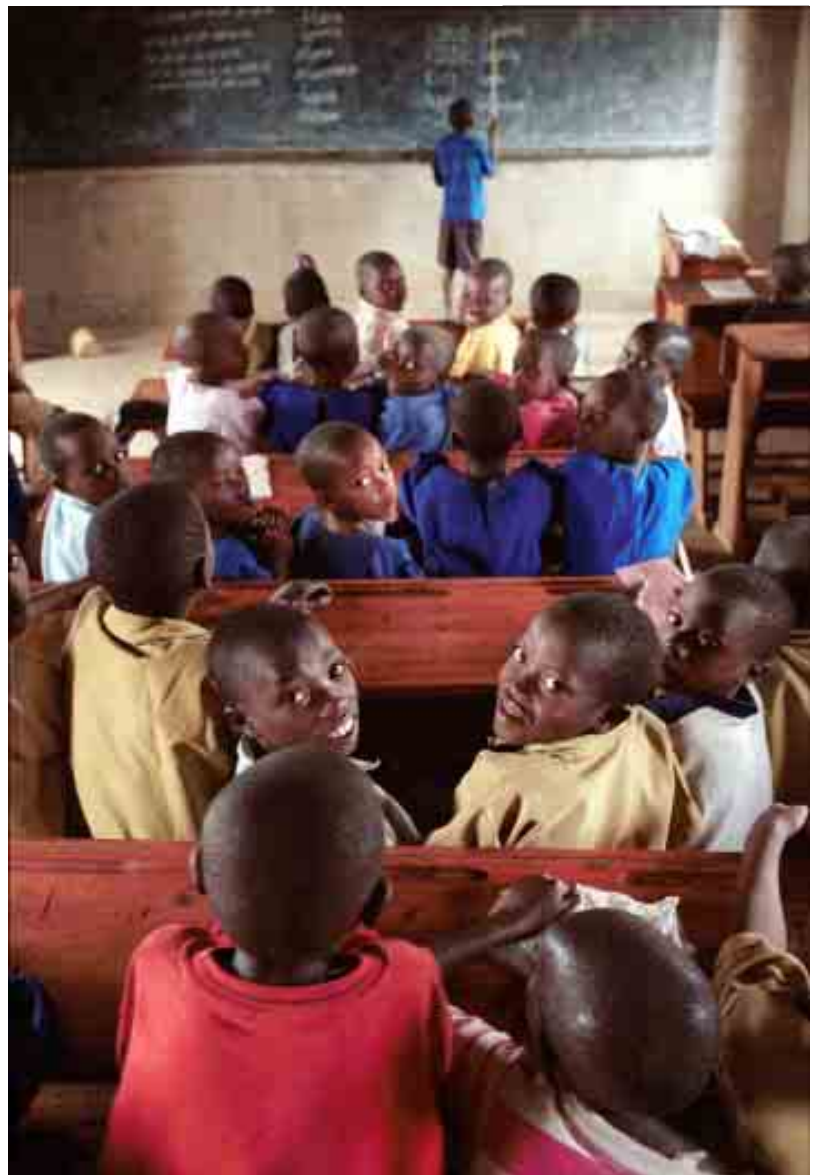
KIBUNGO

Schule: Lernen für die Zukunft

Fast die Hälfte aller Ruanderinnen und Ruander ist jünger als 15 Jahre. Der Ausbau des Bildungswesens hat daher höchste Priorität. Bildung ist der Schlüssel zur Entwicklung. Vier von fünf Kindern in Ruanda gehen zur Grundschule, aber weniger als Hälfte beendet die 6. Klasse. Nur einer von 20 Jugendlichen schließt die weiterführende Schule ab.

Der LWB hat in den letzten zehn Jahren 30 Schulen in Ruanda gebaut. Eine von ihnen ist die Apena Secondary School, eine Modellschule in Milindi (Rukira Distrikt).

Nach ihrem Abschluss können die Jugendlichen gleich als Primary School Lehrer arbeiten. Die 13- bis 18-Jährigen lernen hier nicht nur, ihren späteren Schülern Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen, sondern auch umweltgerechte Landwirtschaft und den sinnvollen Einsatz von Energie.









KIGALI

Müll: Von den Resten leben

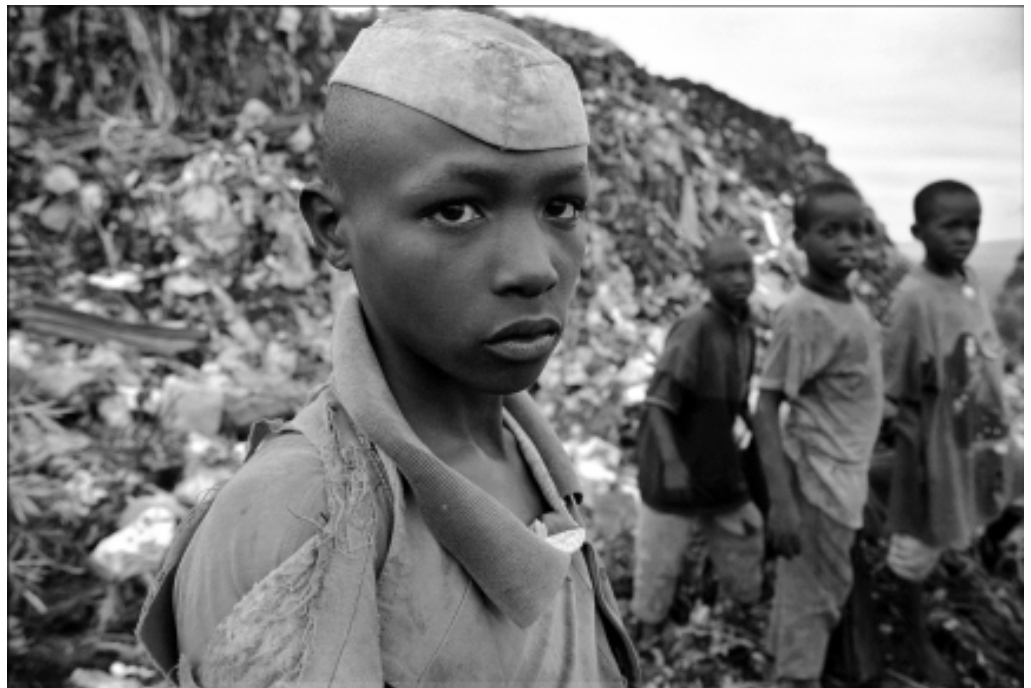
Etwa 7.000 Kinder leben in Ruanda auf der Straße, allein 3.000 sollen es in der Hauptstadt Kigali sein. Das Land ist bitter arm und leidet noch unter den Folgen des Völkermords vor fast zehn Jahren.

Nicht alle Kinder sind elternlos, manche tragen zum Lebensunterhalt ihrer Familie bei, indem sie auf der Müllkippe der Stadt nach Essensresten und Brauchbarem suchen, das sie zu Geld machen können.

Unter ihnen ist auch Valence Kubwimana. Seit Monaten arbeitet der Jugendliche auf der Müllkippe, jeden Tag von acht Uhr morgens bis fünf Uhr nachmittags. In zwei Wochen verdient er etwa 20 Euro, mit denen er seine Mutter und seine drei Schwestern unterstützt.



Kigali:
Straßenkinder –
am Rande der Gesellschaft





KIGALI

ISUKU: Chancen eröffnen

ISUKU ist der Name eines von „Brot für die Welt“ geförderten Projektes, das Straßenkindern wieder eine Zukunftsperspektive eröffnet, und bedeutet Sauberkeit. Kinder und Frauen sortieren Müll, kompostieren Abfälle und ziehen Setzlinge. Der Verkauf von Kompost und Pflanzen sichert ihren Lebensunterhalt und den ihrer Familien. Das Projekt hilft 83 Kindern und Jugendlichen im Alter von sechs bis 22 Jahren, die vormittags zur Schule gehen und nachmittags auf der Müllkippe arbeiten.







NDEGO

Fischen: Ein Projekt am See

In Ndego (Provinz Kibungu) haben sich 17 Familien zu einer Fischerei-Kooperative zusammen geschlossen und fischen im See Nasho. Mit einem Startkredit von umgerechnet 500 Euro vom Lutherischen Weltbund (LWB) wurden Netze, Boote und Werkzeug angeschafft.



Ndego:

Fang: Frisch auf den Markt

Jeder Fischer fängt im Monat 300 bis 400 Kilogramm Fische und erzielt damit ein gutes Einkommen - genug, um die Familie zu ernähren und den Kredit zurückzuzahlen. Ein Drittel des Fanges wird direkt am See verkauft, der Rest mit einem Auto mit Kühlvorrichtung zum Markt nach Kigali gebracht.





RWAMAGANA

Aids: Hilflosigkeit auf der Station

Klinik in Rwamagana, Aids-Station: Ignaz ist seit acht Jahren krank. Immer wieder muss er in die Klinik, um gegen Krankheiten behandelt zu werden, die wegen der Immunschwäche in immer kürzeren Abständen auftreten wie Malaria oder Tuberkulose. Medizin gegen diese Folgekrankheiten stellt die Regierung zur Verfügung, weil sich die Patienten nicht einmal diese leisten könnten. Etwa 500.000 Menschen in Ruanda tragen das Aids-Virus in sich. Sie sind auf Unterstützung ihrer Familien und Freunde angewiesen. "Medikamente für eine Aids-Behandlung haben wir nicht", sagt Hetien Gasosi, der Stationsarzt resigniert. Alle Hoffnung richtet sich auf internationale Unterstützung, die eine Versorgung mit billigeren Aids-Medikamenten sichern soll.

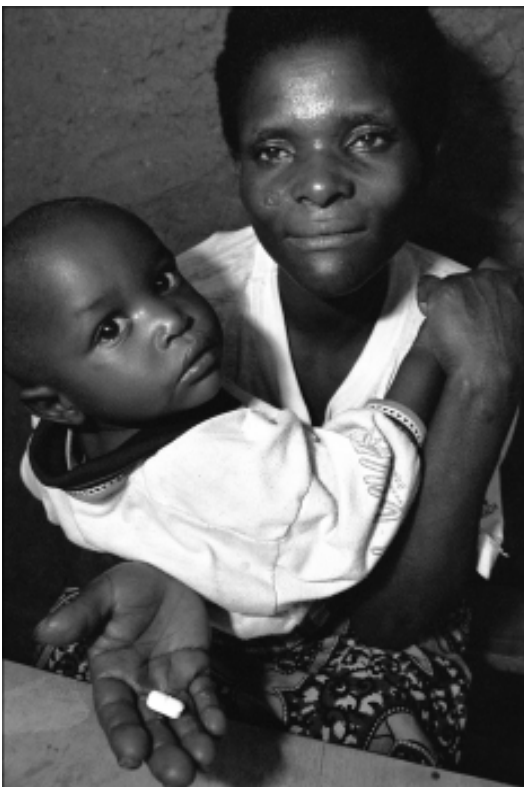




RWAMAGANA

Aids: Aufklärung und Hilfe

Noch vor drei Jahren liefen die Nachbarn davon, wenn Marianne sich näherte, weil sie offen zugab, HIV-infiziert zu sein. In der Selbsthilfegruppe Jijuka, einem vom Lutherischen Weltbund (LWB) unterstützten Projekt, hilft sie heute mit, in Schulen und Gemeinden über Ansteckungswege und Vorbeugung gegen HIV/ Aids aufzuklären. Die Arbeit dieser Gruppen hat viel dazu beigetragen, dass sich die Menschen heute besser vor der tödlichen Ansteckung schützen. Marianne hat zwei Kinder, acht und zwei Jahre alt. Sie erhält Medizin über einen Hilfsfonds. Doch das einzige Mittel gegen Aids ist bislang die Vorsorge. Die Armut zwingt oft auch junge Mütter dazu, ihre Babys zu stillen, obwohl das Risiko, sie anzustecken, hoch ist.

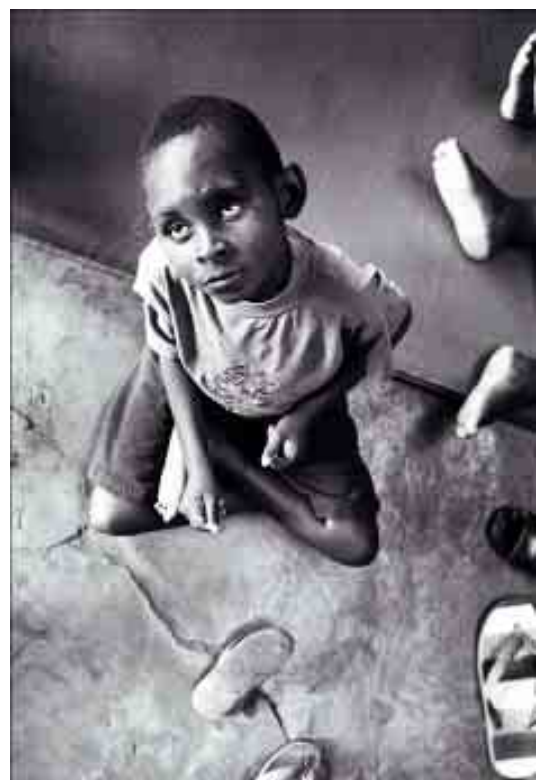




GAHANGA

Behindertenheim: Hilfe auf der Schattenseite des Lebens

Körperlich und geistig behinderte Kinder in einem Behindertenheim der ruandischen Schwestern „Amis des Pauvres“ in Gahanga bei Kigali. 28 Behinderte werden hier von sechs Schwestern betreut.



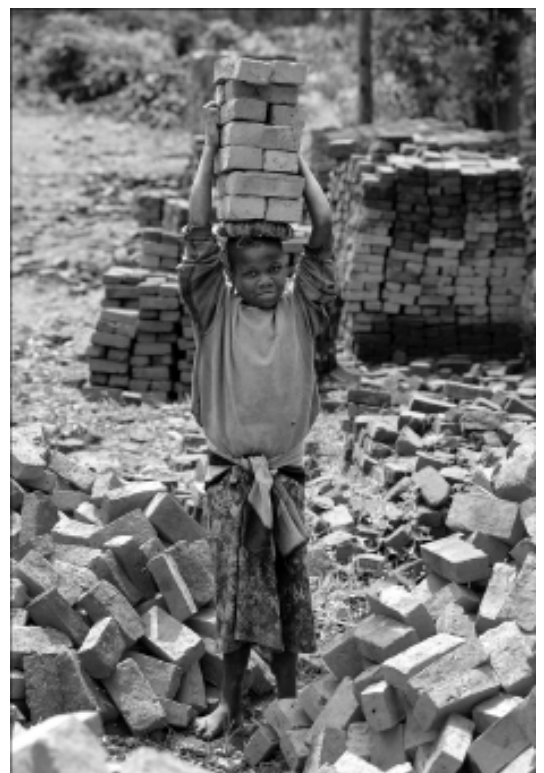


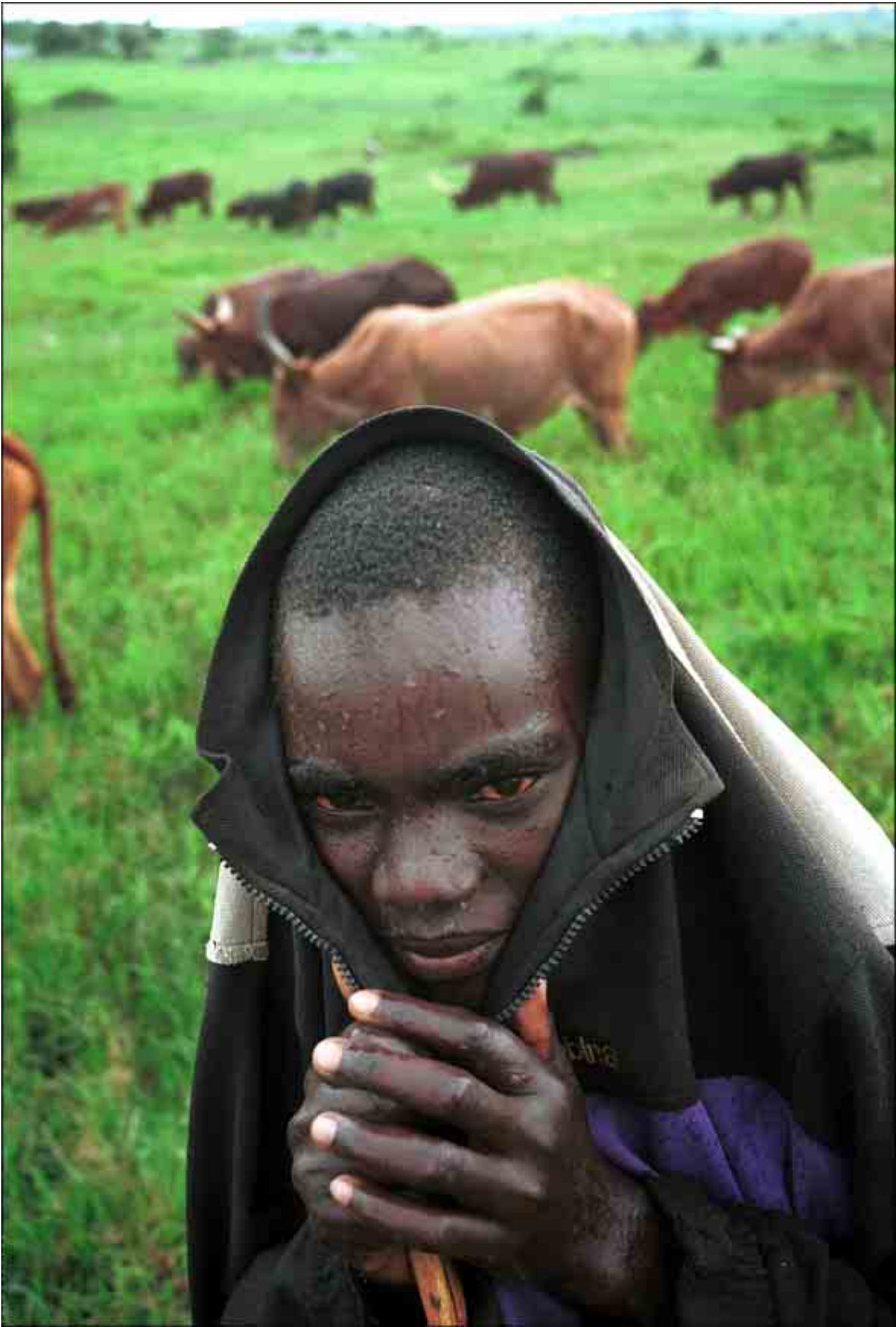
GITARAMA

Armut: Kinder müssen arbeiten

Wie überall in Afrika, werden auch in Ruanda Kinder statt zur Arbeit in die Schule geschickt, oder sie müssen nach der Schule arbeiten. Die Eltern verdienen nicht genug Geld. Deshalb müssen auch die Kinder mit verdienen.

Rund 80 Millionen Kinder in ganz Afrika arbeiten für geringsten oder gar keinen Lohn, und nur wenige wirklich freiwillig. Oft fehlt es auch an Ausbildungsstätten oder Lehrstellen, vor allem auf dem Land. So bleiben Jungen und Mädchen zu Hause und helfen im Haushalt, auf dem Acker, hüten Vieh oder helfen für wenig Geld den Nachbarn auf den Feldern.





Gorillas: Symbol für Ruandas Zukunft im Tourismus?

Sie haben ein Jahrzehnt der Bürgerkriege überstanden: Die rund 380 Berggorillas, die an den Urwaldhängen im Dreiländereck der Virunga-Vulkane in einem grenzübergreifenden Schutzgebiet leben. Auf geführten Trekking-Touren können Touristengruppen die größten Menschenaffen der Welt besuchen.

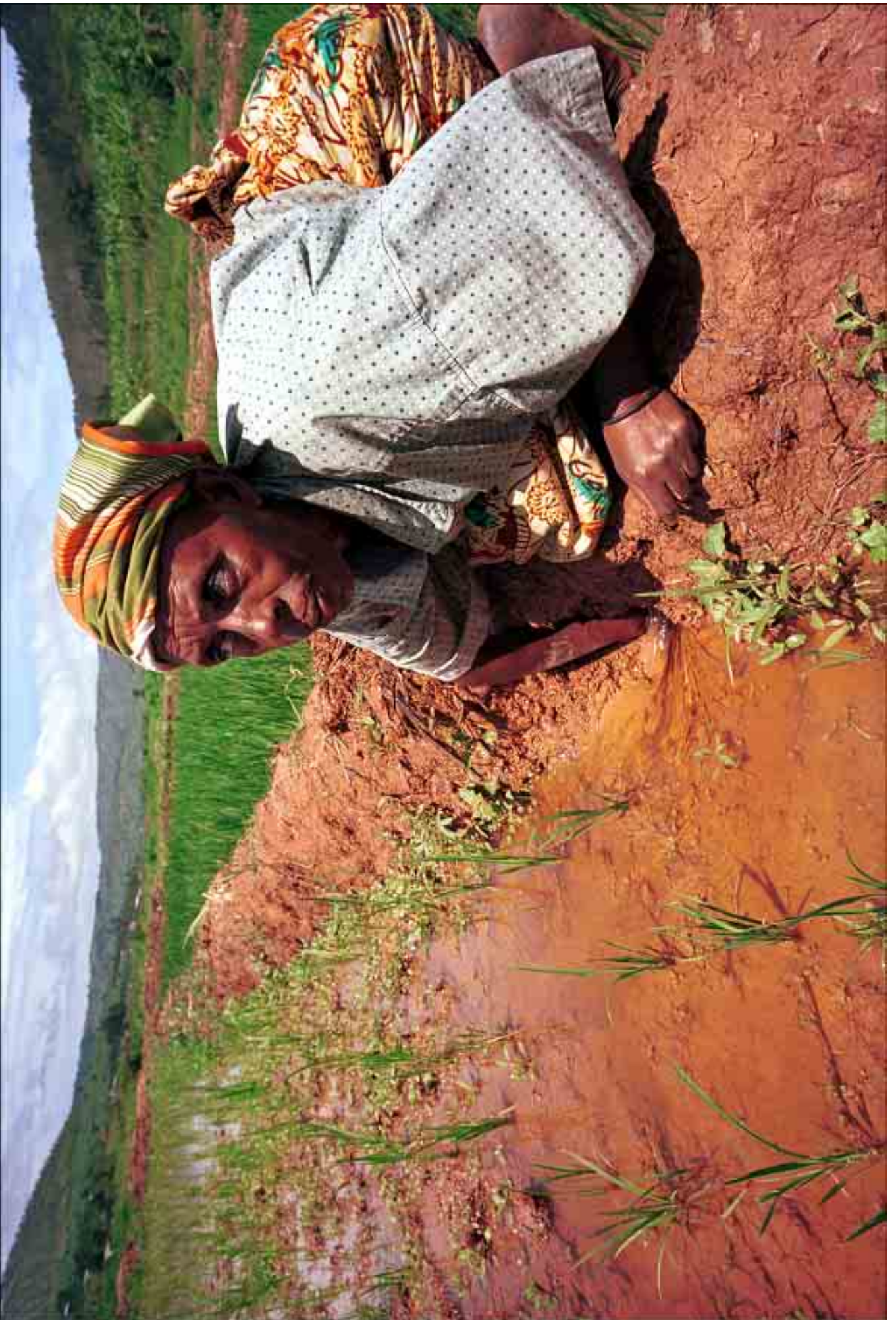




Kibungo:
Frauen: Die Hälfte
des Himmels

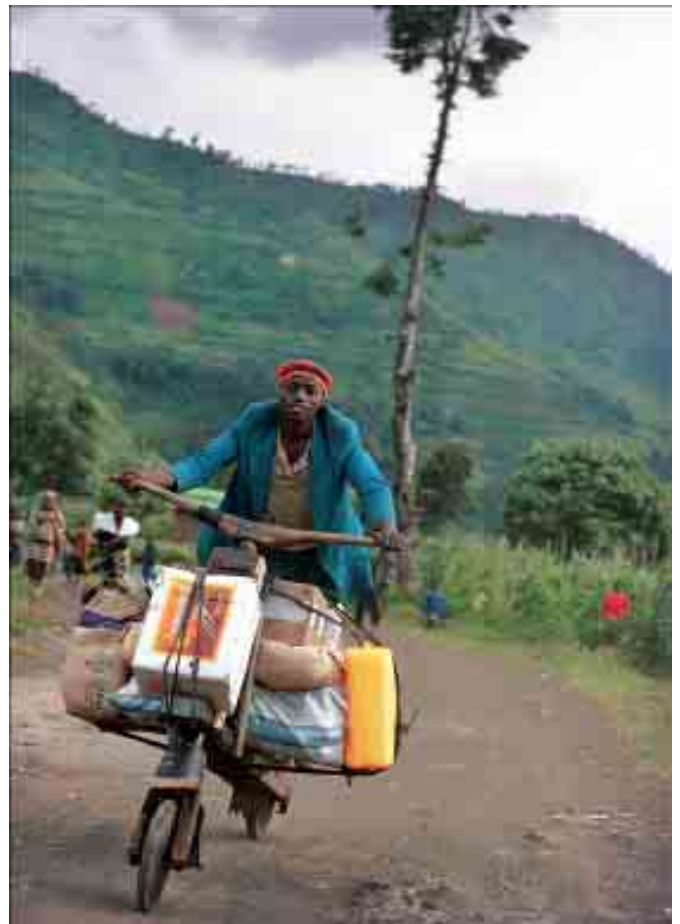
Die Frauen treiben in Ruanda die Landwirtschaft um. Sie bestellen die Felder, bringen die Ernte ein und verkaufen die Feldfrüchte auf dem Markt. Ruanda ist ein fruchtbares Land, die Vegetation üppig. Jedes Fleckchen Land wird genutzt, selbst an den steilsten Hängen. Geerntet wird zweimal im Jahr.





Roller: Lokale Technik

Das Transportmittel schlechthin in Ruanda sind die Holzroller. Sie werden allein durch Menschenkraft bewegt. Ihre Herstellung erfordert großes handwerkliches Können. Tollkühn rasen die Fahrer bergab mit ihrer schweren Last. Bergauf ist der Transport jedoch mühsam, und wenn der Roller voll beladen ist, muss der Fahrer oft die Dienste von Helfern in Anspruch nehmen.







Kigali:
Modernes Leben:
Blick nach vorn

Szenen aus Kigali: Die ruandische Hauptstadt hat in den vergangenen Jahren einen Aufschwung erlebt. Einheimische Künstler stellen hier ihre Werke aus, die Menschen feiern, und eine Vielfalt von Geschäften und Dienstleistungsbetrieben hat sich etabliert.





Dank

Wir möchten unseren Partnern in Ruanda herzlich für alle Unterstützung und Mitarbeit während unserer Aufenthalte in Ruanda 2000 und 2003 danken, die diese Ausstellung erst ermöglicht haben: Anne Masterson, der Direktorin des Weltdienst-Büros des Lutherischen Weltbundes in Kigali, und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in ganz Ruanda.

Besonderer Dank gilt auch den verschiedensten Behörden und Ministerien, die die Erlaubnis zum Fotografieren in den Gefängnissen und bei den Gacaca-Tribunalen sowie für die Interviews erteilt haben.

Die Folgenden verdienen eine besondere Erwähnung:

Der Kirchenrat Ruandas (CPR)
Die Lutherische Kirche in Ruanda (LCR)
Das Ruandische Frauen-Netzwerk und die
Polyklinik der Hoffnung
ISUKU
IBUKA
AVEGA

JIJUKA

Die Shyira Diözese der Episkopalen Kirche von Ruanda
Die Shyogwe Diözese der Episkopalen Kirche von Ruanda
Das Interreligiöse Komitee der Provinz Kibungu
Die Gacaca Abteilung des Obersten Gerichtshofes der Republik von Ruanda
Das Ministerium für Lokalverwaltung und Soziales der Republik von Ruanda
Das Ministerium für Innere Sicherheit der Republik von Ruanda
Der Provinz Kibungu
Der Provinz Umutara
Der Provinz Gitarama
Dem Welternährungsprogramm
Der Deutschen Botschaft in Kigali, Ruanda

Ein ganz besonderer Dank gilt allen, die uns ihre Geschichten erzählt haben und uns damit an ihrem Schrecken, aber auch an ihren Hoffnungen haben teilnehmen lassen.

Die Autoren

Thomas Lohnes (Jahrgang 1967)

Pfungstadt, seit 1990 als Bildjournalist für Zeitungen und Magazine. 1996 bis 2001 Fotograf und Bildredakteur für den Evangelischen Pressedienst (EPD) in Frankfurt am Main. Von 2001 bis 2003 Bildredakteur für die Frankfurter Allgemeine Zeitung, seit 2003 Fotograf beim Deutschen Depeschendienst (Frankfurt am Main). Reportagen u. a. aus Irak, Ukraine, Sudan, Angola, Kosovo und Israel. Fotografierte 2000 und 2003 in Ruanda.

Regina Karasch (Jahrgang 1957)

Stuttgart, Diplom-Geographin und Journalistin. Freiberuflich tätig für Hörfunk und Presse (1983-96). Seit 1996 Öffentlichkeitsreferentin für das Deutsche Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes, Stuttgart.

Rainer Lang (Jahrgang 1954)

Stuttgart, Studium: Germanistik, Geschichte und Politikwissenschaft. Redakteur bei verschiedenen Zeitungen in der Region Stuttgart, von 1992 bis 2004 bei der Südwest Presse in Ulm, verantwortlich für Kirchenberichterstattung. Seit 2004 Chefredakteur beim Evangelischen Pressedienst (EPD) in Stuttgart. Von Juni 2000 bis Anfang 2003 freigestellt für die Tätigkeit bei Action by Churches Together (ACT) International (Kirchen helfen gemeinsam) in Genf im Bereich Kommunikation.

Layout: Alexander Weber, Darmstadt • Printed by Orwo PixelNet Online Fotodienst, www.pixelnet.de

Deutsches Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes, Stuttgart